



**UEK-Versammlung am 11.11.2024 in Würzburg
Mündliche Einbringung des Präsidiumsberichts
von Kirchenpräsident Dr. Dr. h. c. Volker Jung**

Sehr geehrte Mitglieder der UEK-Versammlung, liebe Geschwister,

wir haben uns im vergangenen Jahr erstmals als UEK-Versammlung im Rahmen der EKD-Synode zusammengefunden. Der Bericht des Präsidiums wurde schriftlich vorgelegt. Eine Aussprache war möglich, fand aber nicht statt. Es gab danach den Wunsch, den Bericht nicht nur aufzurufen, sondern ihn noch einmal kurz mündlich zu präsentieren und damit auch einen Reflexions- und Diskussionsraum zu öffnen. Das will ich versuchen. Der Bericht vor einem Jahr dokumentierte die miteinander verabredete weitere Integration der UEK in die EKD. Ich erinnere daran: Integration der UEK in die EKD bedeutet für uns, die Aufgaben, die bisher von der UEK wahrgenommen werden, zu prüfen, um sie zu beenden oder auf die EKD zu übertragen oder vorerst weiterzuführen. Unser Zielbild ist dabei, Kräfte zu bündeln und zu einer schlankeren, kompakteren Organisation des Protestantismus in Deutschland beizutragen. Im vergangenen Jahr sind wir diesen Weg konsequent weitergegangen. Darüber gibt der diesjährige Bericht des Präsidiums Auskunft.

Hervorheben möchte ich dabei die Evangelische Forschungsakademie (EFA). Sie ist eine unselbständige Einrichtung der UEK. Gegründet wurde sie 1948 in der Altpreußischen Union. In der Zeit der DDR kamen in ihr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen zusammen, die ihre Arbeit im Horizont des christlichen Glaubens verstehen und reflektieren. Die EFA wurde dann im wiedervereinigten Deutschland weitergeführt und veranstaltet nach wie vor zwei Tagungen im Jahr. Sie wird zurzeit von dem Astrophysiker Prof. Dr. Alfred Krabbe geleitet. Im Kreis der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird die Arbeit sehr wertgeschätzt. Es ist überhaupt nicht angesagt, diese Arbeit zu beenden. Deshalb ist nun der Prozess einer Integration der EFA in die hochschulbezogenen Aktivitäten der EKD eingeleitet. Dies ist sinnvoll, zumal die Mitglieder der EFA nicht nur aus den UEK-Kirchen kommen.

Eine besondere Dynamik hat die Neuordnung der Verhältnisse am Schlosskirchenensemble in Wittenberg bekommen. Der Auslöser ist weniger erfreulich: Es ist der Ausstieg der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsens aus der Ausbildungsgemeinschaft am Evangelischen Predigerseminar. Die verbleibenden Ausbildungskirchen Anhalt, EKBO und EKM werden das Seminar in eigener Rechtsträgerschaft weiterführen. Kirchenkonferenz und Rat der EKD haben in diesem Jahr beschlossen, die Präsenz der EKD in Wittenberg zu erhalten und dort dauerhaft Verantwortung für die Erhaltung und Pflege des reformatorischen Erbes am Ursprungsort der Reformation wahrzunehmen. Damit werden viele Zuständigkeiten, die jetzt noch bei der UEK liegen, auf die EKD übergehen.

Diese beiden Beispiele sollen zeigen, wie wir den eingeschlagenen Weg weitergehen. In unserem jährlichen Gespräch des Präsidiums der UEK mit der Kirchenleitung der VELKD haben wir von unseren Aktivitäten berichtet und wir haben verdeutlicht, dass es uns bei der Integration nicht um eine Auflösung der UEK geht, die sie zum Verschwinden bringt, sondern um eine Integration, bei der die UEK innerhalb und als Teil der EKD existent, sichtbar und handlungsfähig bleibt. Und es geht schon gar nicht, wie von manchen in der VELKD vermutet oder auch befürchtet, um eine UEK-dominierte EKD. Die UEK versteht sich als Gemeinschaft der unierten und reformierten Gliedkirchen der EKD, die auch viele lutherische Prägungen enthält. Darin sind wir nicht konfessionsvergessen. Uns liegt daran, die konfessionelle und konfessionskulturelle Vielfalt im deutschen Protestantismus zu erhalten und nach dem Modell der Leuenberger Konkordie zu leben und auch zur Wirkung zu bringen. Die VELKD ist eingeladen, für sich zu prüfen, ob und wie sie diesen Weg mitgehen möchte.

Mit welchen Grundgedanken wir arbeiten, möchte ich hier noch einmal kurz skizzieren. Wir haben als UEK in den letzten Jahren daran gearbeitet, konfessionelle Fixierungen und Engführungen zu überwinden und zugleich die theologische und geistliche Erschließungskraft konfessioneller Traditionen zu wahren. Das Ziel ist ein in Christus begründetes, gemeinsames und zugleich vielgestaltiges christliches Zeugnis in dieser Welt auf der Grundlage der Leuenberger Konkordie.

Erschließungskraft konfessioneller Traditionen - was heißt das? Ich halte es für durchaus hilfreich, um ein Beispiel zu nennen, etwa in friedensethischen Fragen reformierte,

unierte und lutherische Zugänge aufeinander zu beziehen oder sich zumindest der eigenen Traditionen und Prägungen bewusst zu machen. Was übrigens de facto auch durch die Personen, die bestimmte konfessionelle Prägungen haben, ja auch geschieht. Das setzt freilich ein Grundverständnis voraus, dass nicht eine der konfessionellen Prägungen die Wahrheit selbst abbildet. Wir gehen davon aus, dass konfessionelle Vielfalt eine perspektivenreichere theologische Arbeit ermöglicht. Dies ist gerade auch jetzt in den Transformationsprozessen der Landeskirchen mit ihrer Thematisierung unterschiedlicher Kirchenbilder hilfreich. Wir gehen auch davon aus, dass die konfessionelle Vielfalt ein kreatives Potential in der liturgischen Arbeit ist. Ja und dann ist nicht zuletzt die Wahrnehmung und Gestaltung der konfessionellen Vielfalt eine ganz wesentliche Grundlage für eine ökumenische Orientierung, das gilt für die weltweite Ökumene und auch für die katholisch-evangelische Ökumene in einem engeren Sinn.

Ich habe gestern in der EKD-Synode über den Text „Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit“ gesprochen. Dieser Text nimmt bewusst die Vielfalt, die es von Anbeginn an im christlichen Glauben gab, zum Ansatzpunkt, Vielfalt nicht als Mangel zu begreifen, sondern auch als Entfaltung des Wirkens des Geistes Gottes. Die Vielfalt wird dann nicht zur Beliebigkeit, wenn sie auf die in Christus geschenkte Einheit bezogen ist. Es ist keine Zukunftsperspektive, wenn wir in der inneren Gestaltung des Protestantismus hinter das zurückfallen, was wir in der außerprotestantischen Ökumene anstreben und leben.

Eine Schlussbemerkung: Ob und in welcher Weise die UEK in ihrer jetzigen Form vielleicht zur *Geschichte* der EKD gehören wird, bestimmt die zu einem solchen grundordnungsverändernden Beschluss zusammenzurufende Vollkonferenz (s. Vorbereitungsgesetz-UEK § 3 Satz 4). Erhalten bleiben sollte auf jeden Fall eben jene theologische und geistliche Orientierungskraft der konfessionellen Traditionen. Was die schrittweise Integration in die EKD und die Übertragung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten betrifft, sind wir auf einem *guten Weg*. Ich wünsche mir, dass wir auf diesem Weg weitere Fortschritte machen. Dazu braucht es eigentlich drei, die diesen Weg gehen: UEK, VELKD und EKD. Und ich sag es mal ein wenig pathetisch. Ich bin

mir sicher: Wenn der Weg gegangen wird, führt er nicht in den Abgrund, sondern auf neue Höhen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.